

Zeitschrift: Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein
Herausgeber: Zürcher Unterländer Museumsverein
Band: 13 (1958-1961)

Artikel: Auszug aus der Kirchengeschichte
Autor: Altorfer, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Augen, der Bach von dem fürchterlichen «Bachflotschi» bewacht, worüber gar gruselige Erzählungen bei alt und jung im Umlauf waren. Das Grab einer Selbstmörderin hinter der Kirche war allgemein gefürchtet, und bei Nacht wäre kein Mensch dorthin gegangen, da die «Jungfer umging». Da kam ich einmal mit Papa spät nachts nach Hause. Er lenkte das Gespräch auf die einfältige Spukgeschichte, und zum Beweise, daß alles nichts sei, mußte ich mit ihm auf das Grab der Selbstmörderin, die er aufforderte zu erscheinen, wenn sie könne. Zitternd und zagend stand ich neben ihm, aber ich ward doch kuriert, und von da an spielte ich den freigeistigen Maulhelden, wofür ich von männiglich angestaunt wurde.

Unser häusliches Leben in dem einsamen Bauerndorf war ein sehr stilles und einfaches. Wir Kinder waren in größter Einfachheit erzogen, doch wenn wir auch so bescheiden, ja fast ärmlich gekleidet erschienen, so fühlten wir uns doch fast wie die Ersten im Dorfe. Als ich einmal von meinem Herrn Götti eine Kleidung erhielt mit Knöpfen, auf denen eine Jagdszene geprägt war, wurde ich angestaunt wie ein Meerwunder. Hie und da kamen Besuche aus Zürich. Geschah dies in einer Kutsche, so war das ein großes Dorfereignis.

Wohin Papa ging, war ich sein treuer Begleiter, und ich bewundere ihn jetzt noch, wenn ich daran denke, wie er in anregender Weise sich mit mir zu unterhalten wußte. Fast alle Wochen durfte ich mit ihm ins Pfarrhaus Schöfflisdorf und im Sommer oft nach Baden. Unsere größte Freude war es, wenn wir die Anverwandten in Zürich besuchen durften, was meist zur Zeit des Knabenschießens oder Sechseläutens der Fall war, und oft wurde diese Reise noch zu Fuß gemacht.

Auszug aus der Kirchengeschichte

Von Ernst Altorfer, Oberglatt, im «Zürichbieter»
vom 12. und 14. Dezember 1954

Anno 1145 wird erstmals die hiesige Kirche genannt. Sie gehörte damals dem Schaffhauser Kloster Allerheiligen. Im Zürcher Urkundenbuch wird für 1188 ein Leutpriester Eberhard erwähnt. Erst 1219 ist von einer «Kirchhöri» (Pfarrei) die Rede. Im Jahre 1310 verkauften Adelheid von Regensburg und ihr Sohn Lütold VIII. ihren Besitz und die Vogteirechte in Niederweningen an das Domstift Konstanz, das sie bis zum großen Umsturz von 1798 besaß. Das Bistum Konstanz war das größte in Mitteleuropa, und sein Domstift galt bald auch als reichstes, weshalb Konstanz von 1414 bis 1418 die größte und glänzendste Kirchenversammlung des Mittelalters in seinen Mauern beherbergen durfte. Zur Wahrung seiner Inter-

essen (Zehnten und niedere Gerichtsbarkeit) hatte das Domstift in den verschiedenen Gauen Amtmänner, denen lokale Stellvertreter beigegeben wurden, die «Gerichtsvögte» hießen. Ein solcher war auch in Niederweningen.

Als durch die Reformation die Gebiete im Wehntal aus der kirchlichen Zugehörigkeit zum Bistum Konstanz ausschieden, änderte das nichts hinsichtlich der Abgaben. So blieb der Gerichtsvogt auf den domstiftlichen Gütern und übte die niedere Gerichtsbarkeit aus. Die hohe Gerichtsbarkeit war 1409 an Zürich gekommen. Die Kollatur, d.h. das Recht des Pfarreinsatzes, gelangte erst 1805 durch Vertrag mit der badischen Regierung an Zürich. Das Domstift hatte den Pfarrer jeweilen aus einem Dreivorschlag des Zürcher Rates zu wählen. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß das einzigartige Geschenk der sogenannten Konzilsglocke aus dem Jahre 1415 durch die hohe Kirchenversammlung von Konstanz an die Kirchgemeinde Niederweningen einiges zu der lange dauernden Verbundenheit mit dem berühmten Stift beigetragen hat. Diese älteste und erste Glocke von Niederweningen stand bis 1924, d.h. bis zur Installation des heutigen neuen Geläutes, im Dienste der Gemeinde. Sie ist seit Jahren nun eine besondere Zierde des Ortsmuseums Oberweningen. Da sie die Reformation einläuten half, wird sie auch Reformationsglocke genannt. Ihre lateinische Inschrift: «Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum, benedicta» (Sei begrüßt, Maria, du Gnadenreiche, der Herr sei mit dir, Gesegnete), weist sinnig in eine andere christliche Zeitepoche des Wehntals zurück.

Die Pfarrei Niederweningen war um 1275 dem Dekanat Kloten zugeteilt. Das Gotteshaus wurde 1671 erneuert. Auch nach der Reformation hatte das katholische Stift den Pfarrer zu besolden. Die Einkünfte bestanden zur Hauptsache aus Naturalien. Nach dem Übergang des Rechtes zur Pfarrwahl an den Staat wurde dasselbe vom Kleinen Rat ausgeübt (bis 1831), seither wie allgemein im Kanton Zürich durch die Gemeinde.

Die Ausübung der grundherrlichen Rechte des Domstiftes führte dieses und den Gerichtsvogt oft in Konflikt mit der Bevölkerung und mit dem Landvogt in Regensberg. Das Domstift hielt in vielen Fällen an der Leibeigenschaft fest, die durch Zwinglis Betreiben 1525 sonst aufgehoben worden war. Konstanz ließ von Zeit zu Zeit Verzeichnisse seiner Leibeigenen anfertigen. Eine solche «Revision» entfachte 1747 im ganzen Wehntal einen Sturm der Entrüstung, und der Landvogt mußte einschreiten. Unterhandlungen mit dem Domstift hatten den Verzicht auf ein neues Verzeichnis zur Folge. Doch nahm das Domkapitel durch seine Vertreter aus Konstanz in Niederweningen immer noch die «Huldigung» der Talbevölkerung entgegen.

Bis weit über die Reformation hinaus war die Kirchhöri Niederweningen sehr ausgedehnt. Dem Geistlichen mußte jederzeit ein Pferd zur Verfügung stehen. Schon ums Jahr 1370 waren die Kapellen Oberehrendingen und

Unterehrendingen Filialen von Niederweningen, ebenso Schöfflisdorf; dieses bis 1710. Vor und nach der Reformation amtierte neben dem Pfarrer ein Helfer (Diakon), da außerdem auch die Reformierten in Lengnau bedient und in Schöfflisdorf Predigt und Kinderlehre gehalten werden mußten.

Der Widumhof, der für die Kirche Niederweningen während Jahrhunderten wertvolles Pfrundgut gebildet hatte, befand sich südlich der Kirche in deren Nähe. Er umfaßte das Gebiet zwischen der Kirchstraße und dem Widumweg bis gegen die Gupfenstraße. In den Urkunden erscheint er auch unter dem Namen «des Herren Hof», d.h. des Bischofs oder des Pfarrers Hof. Auf dem Boden des Widumhofes befanden sich später die Zehntenscheune, das Kornhaus, die Zehntenkeller sowie das große Verwaltungsgebäude, in welchem der Gerichtsvogt wohnte. Das sogenannte «Amtshüsli» steht heute noch; das stattliche Verwaltungsgebäude, in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut, fiel 1885, durch den Brand eines benachbarten Hauses entzündet, dem Feuer zum Opfer, wurde dann aber wieder neu aufgebaut durch den späteren Gemeindepräsidenten Theophil Weidmann.

Im Jahre 1710 erfolgte die Ablösung von Schöfflisdorf, das nun eine eigene Kirche hatte. Dachslern und der untere Teil vom Wasen verblieben bei Niederweningen. Da der alte Kirchturm von Niederweningen sich mit der Zeit senkte und sichernde Maßnahmen nicht genügten (einmal ließ man deswegen bei einem Sturm das Silvesterläuten ausfallen), wurde er größtenteils abgebrochen und nach dem Vorbild des Fraumünsterturmes in Zürich 1811–13 mit einem Spitzhelm neu aufgeführt (Kosten 13 000 Gulden = etwa 30 000 Franken); zugleich wurde die Kirche etwas vergrößert. Das heutige Pfarrhaus wurde an Stelle eines früheren 1784 auf Staatskosten erbaut und in den letzten 20 Jahren mehrmals neuzeitlich ausgestaltet. Auch der Kirchturm ist gegenwärtig noch Staatsbesitz.

In den letzten 30 Jahren hat die Kirchgemeinde Niederweningen für die Erneuerung und Verschönerung ihrer erhabenen gelegenen Kirche Großes geleistet. Als besondere Marksteine seien hier erwähnt:

1924: Am 27. Juli fand die Weihe des neuen, 7000 kg schweren Geläutes statt, das von der Firma Egger in Staad bei Rorschach erstellt worden war (Tonbild: b d f b, Kosten: 40 000 Franken). Dank einem Glockenfonds von 8500 Franken und freiwilligen Gaben im Betrage von 20 000 Franken waren die Kosten in fünf Jahren getilgt.

1939: Teilweise Innenrenovation, besonders neue Decke. Kosten 40 000 Franken.

1948–49: Gründliche Innenrenovation: Erneuerung der Bestuhlung, Empore und Heizung, Installation einer Orgel, Einsatz eines farbigen Chorfensters. Kosten insgesamt 150 000 Franken. Kirchen- und Orgelweihe am 20. November 1949.